

Aktuell : der Eisberg am Boulevard Royal in Luxemburg

Autor(en): **Klemmer, Clemens**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 9: **In Graz = A Graz = In Graz**

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktuell

Der Eisberg am Boulevard Royal in Luxemburg

Die Festungsstadt Luxemburg, in deren Gesicht die Natur mit Hilfe der Flüsse Pétrusse und Alzette tiefe Furchen eingegraben hat, wurde deshalb das «Gibraltar des Nordens» genannt, weil es innerhalb des Herzogtums Burgund den Brückenkopf zwischen den südlichen Landesteilen, dem Oberland, und den nördlichen Gebieten, den Niederlanden mit Flandern, Brabant, Limburg usw., bildete. Im 17. Jahrhundert fiel das Herzogtum an Frankreich. Und es war Sebastian von Vauban (1633–1707), der die Stadt zu einer uneinnehmbaren Festung ausbaute. 300 Jahre später errang das kleine Herzogtum mit einer Fläche von 2586 km² im Zuge der napoleonischen Kriege seine Unabhängigkeit.

Zu Beginn der 80er Jahre trug sich die Banque de Luxembourg mit Neubauplänen. Egal ob nun in London, New York, Frankfurt, Singapur, Tokio oder Hongkong, jede Bank schraubte sich nach oben. Die wirtschaftliche Stärke verkörperte für sie jeder Turm. Die frei konvertierbare Gestaltungsdevise für Banken lautete denn auch überall und uniform: «Hauptsache hoch». Keine Spur mehr von den Formen früherer Bankgebäude, die ihre Vorbilder aus der grossartigen Renaissancearchitektur entlehnt hatten, wo Schönheit und Wirkung aus dem Rhythmus eines breit gelagerten und gegliederten Baukörpers herrührte, wo nicht nur die einzelnen Geschosse, sondern die Fensterflächen zu den Wandflächen in einem harmonischen Verhältnis zueinander standen.

Bei den Bankgebäuden der 80er Jahre wurde die Gestaltungsfreiheit, die die Väter der Moderne offeriert hatten, nur in einem hem-



Banque de Luxembourg
2 Ansichten vom Boulevard Royal

Ansicht Avenue de la Porte Neuve
Architekt: Bernardo Fort-Brescia

Fotos: Clemens Clemmer

mungslosen Höhenrausch ausgenutzt. Dass man von dort oben die Dinge nach einer gewissen Eingewöhnungszeit mit andern Augen sieht, hat erst kürzlich anschaulich der «Schneider-Skandal» gezeigt. Offensichtlich verliert man in einer Höhe von 100 oder 200 Metern die Sentenz «eine Bank lebt von risikoreichen Geschäften, die sie nicht tätigt» (Abs) unwillkürlich aus den Augen und

beginnt, die trojanischen Pferde mit Peanuts zu füttern.

Nun, die Banque de Luxembourg wollte für ihr neues Gebäude am Boulevard Royal diesen ausge-trampelten Pfad nicht auch noch einmal gehen. Sie suchten nach einem Architekten, der sie nicht nach oben schraubte. Im Lande des Grand Duc drehte man sich nach allen Seiten, die Suche verlief ergebnislos.

Die einheimischen Architekten verstanden den Auftraggeber nicht im geringsten, und dennoch unterliess es die Bank, rasch ein neues Geschäftsgebäude am Boulevard Royal zu errichten. Man suchte, auch als sich abzeichnete, dass andere ausländische Banken in der üblichen Art – aber nicht weise – vorgingen, weiter. Durch einen Zufall stiess die Geschäftsleitung auf Bernardo Fort-Brescia, der ein Architekturatelier mit dem Namen «Arquitectonica» in Miami betreibt. Wie Aldo Rossi arbeitet er zwar mit den unanfechtbaren Zeichen der Geo- und Stereometrie, aber diese durchlaufen bei dem gebürtigen Peruaner und heutigen Westcoastler sozusagen immer ein tropisch frivoles Dekonstruktionsbad.

Was zunächst lange Zeit als unmöglich gegolten hatte, nahm durch Bernardo Fort-Brescia, der damit sein erstes Werk in Europa überhaupt verwirklichte, rasch Gestalt an. Zunächst wollte man nicht in die Höhe bauen, sondern weil das Grundstück zu einem weitläufigen Parkgelände überleitet, sollten alle Funktionen, die man in Tiefgeschosse verbannen kann, regelrecht unter die Erde kommen. Das sind hier immerhin acht Geschosse. Also tauchen heute nach Fertigstellung des sechsgeschossigen Geschäftsgebäudes wie bei einem Eisberg nur die Bereiche auf, die des Tageslichtes unbedingt bedürfen. Bevor der Architekt aber an die Formulierung des Entwurfs ging – wobei ihm die Auftraggeber zwar freie Hand liessen, aber an einem Konzept festhielten, das auf ihre ureigene Situation reagiert –, studierte er die alte Festungsstadt Luxemburg mit der Unterstadt Gronn.

Dort gibt es jede Menge Treppen, verwinkelte Gassen, Strassenräume, die dem Lauf der Alzette folgen, die sich konisch,

trapezartig, dreieckig, als Rechteck oder quadratisch öffnen und schliessen, nichts ist hier uniform, und das Ganze wird von einer vielgestaltigen Dachlandschaft abgeschlossen. Auf Schritt und Tritt findet man immer wieder den hellen, champagnerfarbenen Sandstein, mit dem nicht nur das Schloss in der Oberstadt errichtet worden ist. Diese Motive hat Bernardo Fort-Brescia in das Bankgebäude übertragen, indem er zwei geometrische Formen, nämlich die Ellipse und das Quadrat, verwendete und sich auf die Baustoffe Sandstein, grauen Granit aus Lanhélin, schwarzen polierten Granit aus Simbabwe und Glas beschränkte. Und statt im Inneren etwa Schweizer Birne anzuwenden, die man ja heute schon in jeder besseren Boutique als Markenzeichen findet, nahm er als Pendant das beigefarbene Ahornholz für den gesamten Innenausbau, das mit dem geflämten oder polierten Sandgestein und Granit eine wunderbare harmonische Raumwirkung erzeugt.

Wie jede andere europäische Stadt verfügt natürlich auch Luxemburg über verschiedenste Bauepochen. Warum also nicht ein Bankgebäude entwerfen, das dieser Situation Rechnung trägt! Und so setzt sich der sichtbare Teil des Eisbergs aus drei Teilen zusammen. Einmal ist es ein sechsgeschossiger, U-förmiger, flachgedeckter Baukörper, der mit waagrechten hochglanzpolierten Platten aus schwarzem Granit aus Simbabwe verkleidet worden ist, wobei die gleichfarbigen Fensterflächen im Kontext zum Baublock stehen. Er bildet den harten Kern des Gebäudes. An seinen beiden Längsseiten krägt jeweils ein viergeschossiger, über dem Erdgeschoss mit Sandstein verkleideter Baukörper aus, der allerdings die Bauflucht der Nachbargebäude am

Boulevard Royal auf-beziehungsweise übernimmt.

Für eine gewisse Frivolität sorgt im Eingangsbereich ein grob behauener, grauer Granitblock, der den Schriftzug «Banque de Luxembourg» trägt und auf dem der strassenseitig auskragende Baukörper zu ruhen scheint – hier darf sich der schwebende Koloss abstützen. Ihn gliedert Fort-Brescia mit geschosshohen, quadratischen Fenstern. Er erinnert damit an die kleinteilige Stadt, aber durch seine strenge Rationalität ebenso an die Abs'che Geschäftspolitik eines Bankiers. Als dritter Baukörper sitzt als I-Punkt und Blickfang im Eingangsbereich ein verglaste, in Form einer Viertelellipse gestalteter Turm zwischen den beiden auskragenden Baukörpern und dem harten Kern des Bankgebäudes. Er ist das bei Bernardo Fort-Brescia unverzichtbare dekonstruktive Element, weil seine umgedrehte Form den postindustriellen Charakter unserer Zeit versinnbildlicht – die widerspenstige Zähmung der klassischen modernen Architektur des 20. Jahrhunderts.

Betrifft man nun die Bank, so gelangt man über eine kleine, verglaste, zweiflügelige Tür nicht etwa in eine grosse Halle, sondern in einen trapezförmigen Flur, wo sich auf der Seite des harten Kerns die Aufzüge und turmseitig der Empfang befinden. Die verhältnismässig geringe Höhe des Entrées wird durch die Viertelellipse des Turmes belebt. Er öffnet sich hier zu einem dreigeschossigen Luftraum, der vom Untergeschoss – ähnlich wie die Louvre-Pyramide – bis in das erste Obergeschoss reicht. In den oberen Geschossen weitet sich der Turm zum Oval Office und dient aufgrund des unterschiedlichen Querschnitts kleinen Besprechungen oder dem Verwaltungsrat als Sitzungsraum.

Vom Empfang aus führt

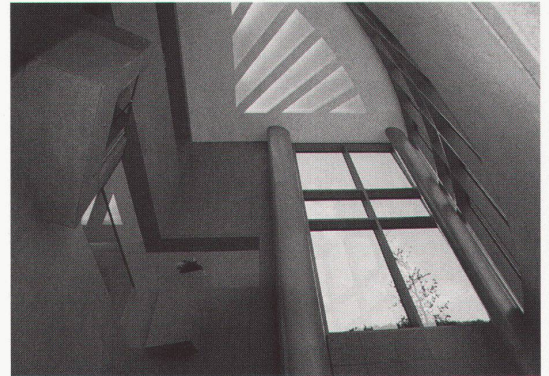
der Weg im rechten Winkel zur Kundenhalle. Er wird wiederum von neun elliptischen Säulen aus grauem Granit gesäumt – die au pas ein Thema des Entwurfs in Erinnerung rufen –, wobei der quadratische Sandsteinbodenbelag an den Rändern poliert und im Hauptgangsbereich geflämmt worden ist. Übrigens stösst man immer wieder auf die quadratischen Platten, sei es nun im Aufzug, wo vier davon in schwarzem poliertem Granit oder in Sandstein davon künden, in welchem Gebäudetrakt man sich gerade befindet, oder als Maserungswchsel bei den mit Ahornholz verkleideten Zwischenwänden – selbst neben den Türen findet man sie als kleine, schmale, quadratische Steintäfelchen wieder, in die die Steinmetze die jeweilige Raumbezeichnung eingemeisselt haben.

In der Mitte dieses Verbindungsweges im Erdgeschoss des rückwärtigen Teils des Gebäudes öffnet im Säulentrakt eine dreieckige Glasdachkonstruktion das Untergeschoss, zu dem eine geschwungene Treppe mit einem angenehmen Steigungsverhältnis – hier schreitet man und klettert nicht ($2H+B=64\text{ cm!}$) – hinabführt. Im weitläufigen Untergeschoss befindet sich die Halle für die Privatkundengeschäfte. Hier werden nicht nur ein kleines Frühstück und eine Erfrischung gereicht, vielmehr kann der Kunde die grossen internationalen Zeitungen studieren, und die Wandflächen bieten genügend Platz für Wechselausstellungen, so dass neben den kulinarischen Genüssen auch das Auge nicht zu kurz kommt. Es ist von hier aus nur ein kurzer Weg zum grossen Auditorium. Dort werden nicht nur interne Veranstaltungen der Bank durchgeführt. Der Raum, der rund 120 Menschen aufnehmen kann, wird zu Konzerten, zu Filmvorführungen, aber auch zu Lesungen und Dis-

kussionen genutzt. Die Geschäftsleitung sieht gerade in diesem kulturellen Raumangebot ein taugliches Instrument, dem «Schlafzimmereffekt» wirksam entgegenzutreten, ein Anliegen, das man nur begrüssen kann.

Im Untergeschoss trifft man den hochglanzpolierten schwarzen Granit von der Aussenfassade wieder. Um zu zeigen, dass der Eisberg aus der Tiefe regelrecht aufsteigt, ist vor die verkleideten Wände in den Boden ein schmales, hellblaues Glasband eingelegt worden, das über eine nur schimmernde Lichtquelle den polierten Granit gleichmässig beleuchtet. Nie trifft man in dem Gebäude auf direkte grelle Beleuchtung, sondern stets ist die Lichtplanung von Georges Berne indirekt ausgerichtet, damit sich ein angenehmer Dialog zwischen Auge, Raum und Geist einstellt. Auch in der Tiefgarage – sonst ja eine vernachlässigte Zone – strömt das Licht seitlich in schmale, hochrechteckige Felder, die wie eingelegte Tafeln in den Wandfeldern wirken, ein. Des weiteren bewirken auf dem Boden des Parkhauses kleine, in einen sternförmigen Metallrahmen eingefasste flache Milchglaskugeln zwischen den jeweiligen Parkfeldern eine Orientierung, wie man sie nur von den Rollbahnen auf Flughäfen kennt. Kein Wunder, wenn man in dieser Tiefgarage nicht den Eindruck einer Katakombe, sondern den eines gut gestalteten Vorraumes zu den Geschäftsräumen mit nach oben nimmt.

Wer im Erdgeschoss den Verbindungsweg weiter zur Kassenhalle geht, der findet nicht die üblichen Schalter wie in allen andern Banken, sondern hier ist eine grosse, aus Sandstein geformte elliptische Theke in der Mitte des Raumes angeordnet worden, so dass die Kunden hier sämtliche Geschäfte erledigen kön-



Banque de Luxembourg, Blick vom Untergeschoss in den Luftraum

nen. Durch seine niedrige Höhe ist fast ein intimer, zum Wohnen und damit zum Bleiben einladender Raum entstanden, und man blickt entweder durch geschosshohe Fenster erst auf einen kleinen Vorgarten und dann zum Boulevard Royal, oder man schaut in den rückwärtigen Teil mit wiederum einem Garten, der von dem zur Bewirtung dienenden Gästehaus der Bank begrenzt wird.

Die strengen geometrischen Gärten stammen von dem 1924 in Antwerpen geborenen Landschaftsarchitekten Jacques Wirtz. In den letzten 45 Jahren hat er über 100 Gartenanlagen geschaffen. Sein Werk spannt sich vom winzigen Stadtgarten bis hin zum weitläufigen Park wie dem der Universität Antwerpen. Wirtz' Gartenkunst ist Synthese aus geometrischen Formen und freien Landschaftselementen. Die Tradition des französischen, vertreten durch André Le Notre (1613–1700), des englischen, vertreten durch Lancelot «Capability» Brown (1716–1783) und des japanischen Gartens findet man bei seinen Anlagen, die gleichwohl ohne das reiche flämische Erbe, aus dem der Belgier schöpft, nicht denkbar ist. Farbenfroh sind seine Gärten allerdings nicht. Wirtz pflegt die Gartenkunst der äusserst sorgsam abgestuften Töne. Das war sicherlich der Grund dafür,

dass die Wahl in Luxemburg auf ihn fiel. Wie bei seinem Privatgarten in Hassel wählte er für die Banque de Luxembourg immergrüne, geometrisch geschnittene Hecken. Es ist im Prinzip die Übertragung der Baukunst des Bernardo Fort-Brescia auf die Gartenkunst.

Wie bei der Formulierung des Baukörpers, des Lichts und der Gärten hielt die Geschäftsleitung an ihrem Konzept der individuellen Gestaltung für ihr neues Geschäftsgebäude auch bei der Möblierung fest. Der Architekt und Designer Jean-Michel Wilmotte, von dessen Hand die Umgestaltung des Louvre stammt, wurde beauftragt, eigens für die Bank die Möbel – von den quadratischen Sesseln mit einer verstellbaren trommelförmigen Rückenlehne für die Kunden, den Aktenschränken über die Schreibtische der Angestellten, der Direktion bis hin zu den Besprechungs- und Speisetischen im Gästehaus – zu entwerfen. Natürlich trifft man auch hier wieder auf das Ahornholz für die Schreibtischplatten, auf das metallene, quadratische Schreibtischgestell mit einem ellipsenförmigen Fuss. Aber alle Büromöbel sind, gleichgültig in welchem Bereich der Hierarchie die jeweiligen Angestellten angesiedelt sind, gleich, so dass auch hier die Einheit in der Vielfalt erhalten blieb.

Clemens Klemmer